

Es gibt sie nicht mehr, die Reisebüro-Sonderzüge, auch nicht den Alpen-See-Express und den TUI-Ferienexpress. Und somit auch nicht mehr die Liegewagenbetreuer und Zugreiseleiter, wie ich einmal einer während meines Studiums war.

Die meisten damals festangestellten Zugreiseleiter sind bereits verstorben oder in einem betagten Alter. Und wir, die neben unserem Studium eine Karriere als Zugreiseleiter bei der SBG in Dortmund oder Hamburg machten, danach in ihre erlernten Berufe – wie Lehrer, Pfarrer, Geologen, Pressesprecher, Architekten usw. – gingen, sind fast alle im Rentenalter.

Es war eine schöne Zeit als Zugreiseleiter, eine Zeit, die die meisten von uns nicht missen möchten.

Als Zugreiseleiter waren wir in den Turnus-Sonderzügen im Auftrag der vielen Reiseveranstalter, die Gruppenreisen veranstalteten – Touropa, Scharnow, Hummel, Ameropa, Neckermann, IST, Jahn Reisen, Studio-sus, aber auch kleineren Reiseveranstaltern – tätig.

Und natürlich verantwortlich für unsere Liegewagenbetreuer und unsere manchmal bis zu 600 Reisende im Sonderzug. Es gab Belobigungen, z. B. wenn wir dafür sorgten, dass die Koffer der Schiffsgäste rechtzeitig vor Abfahrt in Genua auf dem Bahnsteig waren; aber manchmal auch Beschwerden, wenn z. B. Doppelbelegungen nicht sofort behoben werden konnten und deswegen Familien in unterschiedlichen Abteilen untergebracht werden mussten.

Man kannte uns in vielen Bahnhöfen Europas. So bekamen wir am Kiosk auf dem Bahnsteig in Villach Hbf. Kredit, wenn wir keine österreichischen Schillinge dabei hatten. Erhielten Vergünstigungen in den italienischen „Dopo lavori“ (wörtlich übersetzt „nach der Arbeit“), den Kantinen und Bars der italienischen Staatsbahn FS. Der Wirt mit seinem Lokal auf dem Bahnsteig des Bahnhofs Imperia Porto Maurizio kochte extra für uns. In der Bar von Louisella in Ventimiglia, der italienischen Grenzstadt an der Riviera zwischen Italien und Frankreich, waren wir gern gesehene Gäste – vielleicht auch, weil wir den französischen Gästen, die zum Schnapseinkauf nach Italien kamen, dort die

verstaubtesten Flaschen aus dem Sortiment anpriesen. Auch hörte ich, dass ein Sonderzug im Münchener Hauptbahnhof auf Anordnung der Fahrdienstleitung länger halten durfte, weil ein Hamburger Kollege sich in die Stimme der Bahnhofsdurchsagen verliebt hatte und der Dame, der diese Stimme gehörte, einen Heiratsantrag auf dem Stellwerk, auf dem sie ihren Dienst verrichtete, machte. Ich glaube, sie sind immer noch verheiratet.

Und wir waren beliebt bei unseren örtlichen Kolleginnen und Kollegen, nicht nur, weil wir Schwarzbrot nach Venedig brachten, Waschpulver nach Jugoslawien, Pampers nach Polen.

Zuletzt möchte ich noch auf den Zusammenhalt und das Vertrauen der Zugreiseleiter untereinander hinweisen. Besonders spüren konnte ich das, als ich zu meiner Hochzeit im Jahr 1985 eine Bohrmaschine für die neue Wohnung geschenkt bekam mit einer riesigen Karte, die alle Kollegen aus Dortmund, Hamburg, München und Hannover – es waren wirklich viele, ja fast alle, und auch die Speisewagenbesatzungen der DSG und ISTG (CIWL), welche immer mit uns fuhren – unterschrieben hatten.

So soll dieses Buch an die wundervollen Zeiten der Reisebüro-Sonderzüge erinnern.

Rainer Schmitz-Rudolph